

IMPULSE

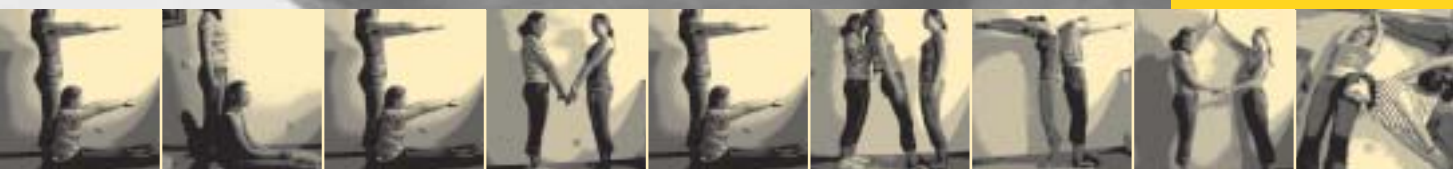
IMPULSE

2 | 2005



E L E M E N T A R

Beteiligung lebendig gestalten



Aktuelles

Spendengelder für Tsunamiopfer 2

IHK-Einstiegsqualifizierung durch TexGo 2

Lauftherapie

Bewegung tut gut 3

Schwerpunkt

ELEMENTAR 4

Warum Partizipation in der Evangelischen Erziehungshilfe kein Modethema ist!

Street-Work

Straßensozialarbeit in Bonn ausgebaut 8

Erfolgreiche Bilanz

180 Tage Schutzstelle Wilhelmstraße 10

Aktuell

Feste feiern... 12

Jubiläen 12

Impressum

Herausgeber
Evangelische Jugendhilfe Godesheim
Waldstr. 23, 53177 Bonn-Bad Godesberg

Redaktionsteam: Klaus Graf,
Antje Martens, Rolf Wermund
V.i.S.d.P.: Klaus Graf
Tel. 02 28/38 27-0
Fax 02 28/38 27-116
amartens@godesheim.de oder
rwermund@godesheim.de

Gestaltung: kipconcept gmbh
Druck: Engelhardt, Neunkirchen
Fotos: Redaktion

Spendenkonto
Julius-Axenfeld-Stiftung
Commerzbank Bonn AG,
BLZ 380 400 07, Konto 30 30 244

Hilfe für Kinder in Asien

Einen Scheck über 1.117,50 Euro konnte Marianne Schütterle von UNICEF zur Unterstützung der Tsunamiopfer übergeben werden. KollegInnen und MaßnahmeteilnehmerInnen der GBF in Rheinbach, Kinder und Jugendliche der „Trattoria Godesia“ (wir berichteten in der letzten IMPULSE), des Annagrabens, der KJV und einige KollegInnen der Ev. Jugendhilfe Godesheim hatten sich durch unterschiedliche Aktionen am Spendenaufruf beteiligt.

Das Redaktionsteam möchte sich bei allen Spendern recht herzlich bedanken. Der Dank gilt auch einer der Hauptinitiatorinnen der Aktion, Frau Antje Martens.

Rolf Wermund

Die stolzen Akteure bei der Spendenübergabe



Schauen Sie doch mal rein: www.kjf-ggmbh.de

Wir, die KJF (Gemeinnützige Ev. Gesellschaft für Kind, Jugend und Familie mbH) sind online. Besuchen Sie uns im Internet

und informieren Sie sich über unsere Kindertagesstätten im Waldnest und im Söderblomhaus.

Überreichung der ersten IHK-Einstiegsqualifizierungen



Am 30. Mai 2005 wurden die ersten IHK-Einstiegsqualifizierungen an drei Jugendliche aus der Textilwerkstatt der Evangelischen Jugendhilfe Godesheim überreicht. Klaus Graf, Leiter des Jugendhilfeverbundes, würdigte die Leistungen der Jugendlichen in einer kleinen Feierstunde. Mit der Einstiegsqualifizierung im Rahmen des „Nationen Paktes für Ausbildungs- und Fachkräftenachwuchs in Deutschland“ ist zugleich eine Anrechnung auf die entspre-

chenden Ausbildungszeiten verbunden. In der Textilwerkstatt der Ev. Jugendhilfe Godesheim können junge Frauen und Männer verschiedene Ausbildungsberufe erlernen. Es ist zudem der einzige Ausbildungsbetrieb im Bereich Bonn-Rhein-Sieg. Wenngleich es auch sicherlich kaum noch textilverarbeitende Industrie in Deutschland gebe, so Klaus Graf, dürfe doch von einem zunehmenden Bedarf an gut ausgebildeten SchneiderInnen und NäherInnen in kleinen und mittleren Betrieben der Region ausgegangen werden. Die Ev. Jugendhilfe Godesheim knüpft mit der Textilwerksatt an alte Traditionen des Godesheims an. In früheren Zeiten war das Godesheim auch Handwerkerbildungsanstalt. Derzeit wird innerhalb der Evangelischen Jugendhilfe Godesheim an einem Konzept für weitere Einstiegsqualifizierungen und Ausbildungen in verschiedenen Berufsbildern gearbeitet.

Bewegung tut gut ...

eine alte Volksweisheit, die in Zeiten von Schnelllebigkeit wieder an Bedeutung gewinnt.

Menschen klagen über Befindlichkeitsstörungen unterschiedlichster Art.

Das körperlich-seelische Gleichgewicht ist aus dem Lot. Zunehmend sind Kinder und Jugendliche betroffen.

Lauftherapie hat einen ganzheitlichen Ansatz und hilft, das körperliche und seelische Befinden zu verbessern. Professionelle Therapeuten praktizieren das Laufen in Form eines langsamen Dauerlaufs unter therapeutischer Zielsetzung. Das Programm wird individuell zusammengestellt und über eine festgelegte Zeit kontrolliert. Durch das systematische,

peut Jens Früchte, Kollege des ambulanten Bereiches, eine Lauftherapie, die auf zwei Monate ausgerichtet war. Zwei bis drei Mal wöchentlich wurde trainiert. Das Ziel dieses Anfängertrainings war es, 30 Minuten am Stück zu laufen, was die Jugendlichen im Abschluss durch ihre Teilnahme an einem Volkslauf in Brühl unter Beweis stellen wollten.

Geschafft ...

Stolz waren Jungen und Lauftherapeut, als sie am 28. Mai bei gleißenden 35 °C im Brühler Ziel einliefen. Freunde und Familien motivierten vom Wegesrand, und Glenn, Mike, Thomas und Maik kamen – sogar vor ihrem Lauftherapeuten – ins Ziel. Neben dem offiziellen Ziel, das sich die Gruppe gesetzt hatte, gab es Ef-



aber sanfte Laufprogramm bekommen die Kinder und Jugendlichen Zutrauen in ihre eigenen Fähigkeiten, stärken ihr Selbstwertgefühl.

Auch psychosomatische Störungen wie beispielsweise Unsicherheit, fehlende Entspannungsfähigkeit, depressive Verstimmung, Schlafstörungen sowie körperlich seelische Unausgeglichenheit können positiv beeinflusst werden.

Ziele sind wichtig

Entscheidend für den Erfolg sind auch die persönlichen Ziele, die der Läufer sich steckt. Die Meilensteine werden mithilfe des Lauftherapeuten so gewählt, dass Erfolg programmiert und das Ziel erreicht werden kann.

Sechs Jungen, machten die Probe auf Exempel und starteten mit Laufthera-

Vier Jungen, Glenn (14), Mike (14), Thomas (14) und Maik, (13), hielten durch. War anfangs die Motivation manchmal schwierig, gelang es Jens Früchte durch spielerische Variationen das Lauftraining attraktiv zu gestalten. So baute er beispielsweise „Schattenlaufen“ in das Programm, eine Form, in der ein Läufer Bewegungen vorgibt, die „sein Partner“ nachmacht. Oder er teilte die Mannschaft in zwei Gruppen, die zunächst unterschiedliche Wege liefen, sich aber unterwegs treffen sollten, um dann die zweite Streckenhälfte unter demselben Tempo zu meistern. Wichtig ist, dass die Lauftherapie wett-kampffrei ist, dafür die soziale Komponente im Mittelpunkt steht.

fekte, die sich „nebenbei“ entwickelten. Gesundere Ernährung wird zum Thema, Begeisterung in der Gruppe, Bestätigung etwas Besonderes geschafft zu haben, dies alles beschwingt Körper und Seele.

Jens Früchte würde gerne mehr Kindern und Jugendlichen, aber auch interessierten KollegInnen, diese besondere Erfahrung der Lauftherapie anbieten. Um gerade unsere Kids gut motivieren zu können, möchte er beim nächsten Mal Kleinstgruppen von zwei Teilnehmern therapieren. Schwierig ist sicher die Finanzierung dieser besonderen Therapieform, aber: wo ein Wille, da ein Weg ..., das haben die Jungen gezeigt und können stolz auf ihre Leistung sein.

Antje Martens/Jens Früchte



E L E M E N T

Warum Partizipation in der Evangelischen Erziehungshilfe kein Modethema ist!

Die Qualität sozialer Dienstleistungen zu definieren und ständig weiter zu entwickeln, ist keine leichte, aber eine sehr lohnenswerte Aufgabe. Seit Jahren arbeiten wir systematisch – mit Hilfe des EFQM – Excellence-Modells – daran. Ein Modell, das Menschen, Prozesse und Ergebnisse in den Mittelpunkt stellt und ganzheitlich betrachtet.

Ganz wichtig ist für uns dabei: **Die Qualität unserer Arbeit in einem lebendigen, gemeinsamen Beteiligungsprozess zu entwickeln**, denn soziale Qualität kann niemals sozusagen im Alleingang, sondern nur gemeinsam, im direkten Dialog entwickelt werden. Partizipation ist ganz sicher ein geflügeltes Wort und allemal ein Modethema.

Aber, was verbirgt sich dahinter und was hat Partizipation ursprünglich mit Evangelischer Erziehungshilfe zu tun?

Fragen grundsätzlichen Selbstverständnisses

Gemeinhin wird das Thema Partizipation ja bekanntlich im Kontext der Rechte Minderjähriger verankert. Damit verbinden sich sowohl ethische als auch juristische Aspekte. Juristische Festlegungen alleine gewährleisten jedoch kein dauerhaftes partizipatives Geschehen, denn geltendes Recht bedingt nicht zwangsläufig ethisches Verhalten.





Zugespitzt formuliert: eine bestimmte erzieherische Grundhaltung wird nicht dadurch eingefordert, dass wir uns im erzieherischen Alltag permanent die UN-Kinderrechtskonvention unter die Nase reiben.

Entscheidend ist, ob es uns gelingt, den hinter den Konventionen und Gesetzen liegenden tieferen Sinn und Geist von Beteiligung zu erfassen und lebendig werden zu lassen.

Natürlich brauchen wir auch den Verweis auf den Grundrechtekatalog. Aber vor allem brauchen wir in der Frage der Beteiligung die ethische Entscheidung und Verantwortung jeder Mitarbeiterin und jedes Mitarbeiters. Gleiches gilt für das Ethos der Institution. Dies berührt Fragen grundsätzlichen Selbstverständnisses:

- Welche **Werte** zeichnen meine Arbeit aus? Ist Partizipation einer dieser Werte?
- Welches **Menschenbild** liegt meinem Handeln zu Grunde? Gehört Partizipation dazu?
- Worin liegt die **Identität** meiner Arbeit? Hat diese etwas mit Partizipation zu tun?
- Was ist **unabdingbar**, was ist **unaufgebbar** an meiner Arbeit? Ist Partizipation unabdingbar und unaufgebbar?
- Wie ist Partizipation für Mitarbeitende und Institutionen in der Erziehungshilfe begründbar?

Fragen, die sowohl für den Einzelnen, als auch für Institutionen mit vielen Mitarbeitenden in einer wertpluralen Gesellschaft schwer zu beantworten sind!

Elementar bedeutet auch: Zurück zu den Wurzeln

Fragen wir nun konsequenterweise danach, was „beteiligen“ in der evangelischen Erziehungshilfe bedeutet, kommen wir zunächst an geschichtlichen Stationen vorüber, in denen christliche und auch evangelisch-christliche Erziehung alles andere als partizipativ war.

Christlich motivierte pädagogische Arbeit, die sich seit dem 19. Jahrhundert vorwiegend an die von Verwahrlosung bedrohten Jugendlichen richtete, war durch paternalistische Fürsorge geprägt. Die Rettungshäuser schließen geschichtlich an die Waisen- und Erziehungsanstalten des Pietismus an. Die berühmte Hamburger Rettungsanstalt, das „Rauhe Haus“ des Gründers der modernen Diakonie, Johann Heinrich Wichern, ist bei allem was zweifellos an Notwendigem und Gutem geleistet wurde, vom Zeitgeist geprägt. Wicherns Anstalt soll Kinder „retten“, sie aber keineswegs aus ihrem Stand hinausführen. Als Grundsatz bleibt, „... dass den Kindern das Bewusstsein zum Stande der Armen zu gehören, durch das Leben in der Anstalt nicht aufgehoben werden darf“ (Wichern, J. H.: Schriften zur Sozialpädagogik, Berlin 1958).

Lebhaft vorstellbar ist, welche Rolle die Beteiligung angesichts solcher Grundsätze gespielt haben dürfte. Angesichts dieser historischen Befunde, müssen wir uns heute umso mehr der Frage stellen, welche Bedeutung Partizipation hat und ob Partizipation ein konstitu-



ELEMENTAR

tives Element unserer Arbeit ist. Wenn wir die tiefere Bedeutung der Partizipation für unsere heutige Arbeit erfassen möchten, dürfen wir demgemäß nicht bei den unmittelbaren geschichtlichen Vorläufern unserer heutigen Arbeit stehen bleiben.

Wenn wir die tiefere Bedeutung der Partizipation für unsere heutige Arbeit erfassen möchten, müssen wir uns vielmehr auf ursprüngliche, identitätsbildende Elemente evangelischer Erziehungshilfe besinnen:

- z auf die **grundlegende Praxis Jesu** und
- z auf die so genannte **reformatorische Entdeckung Martin Luthers**.

Schauen wir uns in der gebotenen Kürze einmal die **Praxis Jesu** an und werfen dazu zunächst einen Blick in das Judentum:

„Das Judentum kann geradezu als die Religion gelten, in der die Wertschätzung des Kindes entdeckt wurde. ... Im alten Israel und Judentum galten Kinder ... ausdrücklich als göttlicher Segen, als Grund der Freude und als ein Symbol der Hoffnung ... Die rabbinischen Texte gingen davon aus, dass nicht erst der erwachsene Mensch, gar nur der Mann, sondern bereits Kinder als Gottes Ebenbild zu achten sind.“ (zitiert nach Prof. Hartmut Kreß, Ev. Theologische Fakultät der Universität Bonn)

Der Jude Jesus steht in dieser Tradition. Er wendet sich befreiend den Ausgestoßenen zu, den Armen und Verachteten und eben auch immer wieder den Kindern. Jesus zeigt die vorbehaltlose Liebe Gottes zu jedem einzelnen Menschen auf. Kinder werden von ihm als eigenständige Individuen wertgeschätzt, die nicht nur zu beteiligen sind, sondern an denen sich Erwachsene geradezu ein Beispiel nehmen sollen. (Man denke nur an das berühmte: „Wenn Ihr nicht werdet wie die Kinder...“) So ist das „Evangelium“, (übersetzt etwa: „die gute Botschaft“, von der voraussetzungslosen Liebe Gottes) ein grundlegender Pol unserer Arbeit in der evangelischen Erziehungshilfe.

Ein anderer Pol ist die so genannte **reformatorische Entdeckung Luthers**. Diese ermöglichte in der Folge ja erst Evangelisch-Sein, wie wir das heute als bestimmte Ausprägung christlicher Religion kennen. Martin Luther ging es um eine größtmögliche Konzentration auf das Evangelium. (daher: „evangelisch!“)



Im berühmten „Turmerlebnis“ erkennt der um Gottes Liebe ringende junge Augustinermönch Martin,

- dass Gott selbst es ist, „der uns gerecht macht“, ohne dass wir „gute Werke“ tun müssen, alleine aus dem Glauben, dem **Vertrauen** in die Liebe, in das Evangelium Gottes.
- dass Gott uns ohne jegliche Vorbedingung, auch ganz ohne unser Dazutun liebt.

Nach evangelischem Verständnis werden wir aufgrund dieser Erfahrung – der bedingungslosen Annahme und Liebe Gottes – fähig, uns selbst und unsere Mitmenschen zu lieben. Geschenkte Liebe daher als Voraussetzung für Diakonie (übersetzt etwa: = Dienst(-leistung) ‚Auftrag‘). Darum kann Luther auch formulieren:

„Gute Werke machen keinen Christen, aber ein Christ tut gute Werke.“

Siehe auch Grundsatzreferat von Klaus Graf unter [www.godesheim.de/Aktuelle Projekte](http://www.godesheim.de/Aktuelle-Projekte)

Zurück zu der Frage, worin die **Identität unserer Arbeit** liegt und ob diese etwas mit Partizipation zu tun hat, können wir daher formulieren:

Das Evangelische in der Erziehungshilfe besteht im Glauben an das Evangelium der Liebe Gottes wie es im Alten Testament bezeugt ist und wie es im Neuen Testament in der grundlegenden Praxis Jesu bezeugt ist, sowie in der Erkenntnis der Rechtfertigung vor Gott, allein aus diesem Glauben.

Um es anders zu sagen: Dieses Vertrauen in die Liebe Gottes befreit uns selbst dazu, dem Kind, dem Jugendlichen, der Familie zum Nächsten zu werden und diakonisch zu handeln. Wir müssen nicht uns selbst oder anderen Menschen beweisen, wie toll und gut wir doch fachlich sind, wie moralisch hochstehend wir handeln, wie leistungsfähig wir sind. Wir werden auch so geliebt, gratis; d.h. umsonst. Und können uns so befreit unserem Nächsten zuwenden.

Die Sicht des Kindes und des Jugendlichen in der Evangelischen Erziehungshilfe, wird natürlich ebenso durch ein Bild des Menschen bestimmt, wie es durch dieses Evangelium gezeichnet wird:

Gott will diesen Menschen, in seiner Einzigartigkeit, unabhängig von Leistung, Schuld, Scheitern und gesellschaftlichem Status. Gott hat etwas vor mit diesem Menschen und eröffnet Zukunft.

Und: Gott verleiht diesem Menschen unveräußerliche Würde.



Fazit

Man muss natürlich keineswegs evangelisch sein, um partizipativ handeln zu können. Aber umgekehrt gilt: **Man kann nicht evangelisch sein, ohne partizipativ zu handeln!** Partizipation ist unaufgebar und elementar in den Wurzeln unseres Handelns in der Evangelischen Erziehungshilfe begründet. Und eben aus diesem Grunde fragt Evangelische Erziehungshilfe in Übereinstimmung mit den ihr zugrunde liegenden Wurzeln **nicht nur nach dem, was der Mensch braucht, sondern in allererster Linie danach, was der Mensch will.**

Elementar bedeutet auch: Einfach beteiligen

Was heißt dies für unseren Weg vom Modethema zur gelebten Praxis?

Partizipation – soviel ist deutlich geworden – ist ein Thema, das uns in der Evangelischen Erziehungshilfe nicht nur vorübergehend, partiell und bedingt betrifft, sondern ein Thema, das uns immer und unbedingt angeht.

Dies zu spüren, braucht Zeit, Information, braucht dialogische Auseinandersetzung und vor allem eine Auseinandersetzung mit der persönlichen Werte- und Grundhaltung.

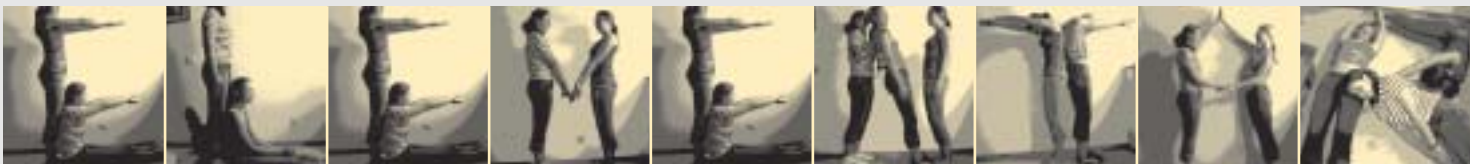
Und, man muss sich einmischen wollen, Lust haben, Qualität zu verbessern. Nicht reden, es tun, sich einfach beteiligen. Dass dies in unserer Einrichtung gewünscht und gefördert wird, mögen einige interne Beispiele zeigen, die im Zusammenspiel viele qualitative Veränderungen bewirkten und bewirken.

Kinder, Jugendliche und KollegInnen beteiligen sich durch aktive Mitarbeit, Anregungen, Beschwerden, positive und negative Kritik am Qualitätsentwicklungsprozess unserer Einrichtung, indem sie

- sich in der Kinder- und Jugendvertretung – KJV – engagieren
- aktiv am Freizeitprogramm mitwirken
- Feste mit ausrichten und durch eigene Ideen beleben
- sich in sozial motivierten Projekten engagieren (Spendenhilfe für die Tsunamiopfer)
- sich in der KiG (Konferenz im Godesheim für KollegInnen) und der KiG Kids (Konferenz im Godesheim für Kids) einbringen
- eine Gottesdienstgruppe gründen, selbstständig Gottesdienste gestalten und sich in einer eigenen CD mit Glaubensfragen auseinandersetzen
- sich durch Qualitätszirkelarbeit einmischen und einrichtungsrelevante Themen für alle nach vorne bringen
- in Zufriedenheitsumfragen, Teamdialogen, Mitarbeitergesprächen Schwierigkeiten beim Namen nennen und damit Verbesserungspotentiale aufzeigen
- Themen für Qualitätszirkelarbeit vorschlagen
- aktiv das Vorschlagswesen nutzen
- unmittelbar in den Dialog mit der Einrichtungsleitung gehen
- einfach einmal kurze Wege gehen und mit der Koordinatorin für Qualitätsmanagement Vorschläge, Wünsche, Tipps besprechen
- Ideen und Wünsche zu Fortbildungen weitergeben
- die IMPULSE durch eigene Beiträge beleben
- Vorschläge, Artikel und Fotos fürs Internet zusammenstellen
- die Flyer für die Öffentlichkeitsarbeit mitgestalten
- und vieles mehr ...

Partizipation hat viele Gesichter. Manche sind noch etwas grau und freuen sich auf bunte Farben.

Klaus Graf / Antje Martens



Straßensozialarbeit in Bonn ausgebaut

Straßensozialarbeit, neudeutsch

*Streetwork genannt, richtet
sich an Jugendliche und junge
Erwachsene, die aufgrund ihrer
persönlichen Lebensgeschichte
in der Flucht auf die Straße,
in „subkulturelle Szenen“
den einzigen Ausweg sehen.*

*Um Hilfe anzubieten
kooperieren wir in zwei
unterschiedlichen Projekten.*

■ Projekt Streetwork

Bereits 2002 wurde – in Kooperation mit der Stadt Bonn, der Ev. Jugendhilfe Godesheim, der Heimstatt sowie dem Sommerberg – ein Streetworkprojekt ins Leben gerufen, das es sich zur Aufgabe gemacht hat, durch die Präsenz von Straßensozialarbeitern, die von Ausgrenzung bedrohten und orientierungslosen Jugendlichen frühzeitig zu erreichen.

Ausgehend von der zentral gelegenen Notschlafstelle MAXI 42 wird die aufsuchende Arbeit im Bereich der Bonner Bahnhofsszene und der Innenstadt wahrgenommen. Interventionen und Hilfestellungen sowie die Begleitung und Vermittlung der Jugendlichen in weiterführende Hilfeangebote durch eine Person ihres Vertrauens, sind die Möglichkeiten der Streetwork.

■ Projekt streetwork@18

Seit April 2005 setzen wir darüber hinaus in Zusammenarbeit mit dem **Amt für Soziales und Wohnen der Bundesstadt Bonn die Straßensozialarbeit und Suchtkrankenhilfe in Bonn** für junge Erwachsene um. Mit zwei Streetworkern bieten wir Straßensozialarbeit für suchtmittelgefährdete und -konsumierende junge Erwachsene ab 18 Jahren an. Das neue Angebot trägt den Namen: **streetwork@18**.

Aufgabe der Kollegen ist es, zu jungen Erwachsenen, die sich hauptsächlich in der Bonner Innenstadt aufhalten, Kontakt herzustellen. Massive Probleme, ausgeprägte Benachteiligungen, vielfach verbunden mit einer Suchtmittelgefährdung bzw. einem ausgeprägtem Suchtmittelkonsum,

■ Praxis-Kommentar

■ Frau Nägele ■ Streetworkerin

*Wir lernen Menschen nicht kennen,
wenn sie zu uns kommen,
wir müssen zu ihnen gehen,
um zu erfahren,
wie es mit ihnen steht.*

(J.W. von Goethe)

Das erste Jahr Streetwork war das aufregendste und arbeitsreichste Jahr, das ich jemals in meiner beruflichen Laufbahn erlebt habe. Nicht nur, dass ich mich in die Lebenswelt der Jugendlichen und jungen Erwachsenen begeben sollte, auch der Aufbau des Streetworkcafés, im Sinne einer Kontaktladenfunktion, sollte umgesetzt werden. (Impulse 4/2003)

Durch kontinuierliche Präsenz im Bonner Bahnhofsbereich sowie einschlägigen Plätzen der Innenstadt und eine sehr sensible Vorgehensweise, gelang es mir, mich und unser

Angebot bekannt zu machen. Die Bereitschaft der Betroffenen, mir in Gesprächen Einblick in ihre Lebenssituation und Drogenproblematik zu gewähren, stieg. Bis auf wenige Ausnahmen in der Zielgruppe, zeigten die Betroffenen Interesse an einem Betreuungskontakt. Oft entstand aus Erstkontakten auf der Straße ein Folgekontakt, worin sich das gewachsene Vertrauen der Jugendlichen zeigt. Mittlerweile wenden sich viele Straßenkids Rat suchend an mich, nutzen das Streetworkcafé oder auch die Bürosprechzeiten. Das Streetworkcafé im Hause der MAXI 42 erfüllt eine Art Scharnierfunktion zwischen aufsuchender Arbeit, dem Erstkontakt auf der Straße und der Vermittlung in weiterführende Hilfen. (Streetworkcafé: montags und freitags, 12:00–14:00, mittwochs nur für Mädchen und Frauen, 12:00–14:00) Ein Schwerpunkt der szenennahen Arbeit ist die Einzelfallhilfe und Krisenintervention. Sucht und die da-



raus resultierenden Probleme wie Wohnungslosigkeit, Beschaffungskriminalität (kaum einer verfügt über ein eigenes Einkommen), Straffälligkeit (einige waren bereits inhaftiert, andere unterliegen richterlichen Auflagen), gesundheitliche Probleme, Überschuldung, Beziehungsstress, Schwangerschaft, all dies sind Themen, die an mich als Streetworkerin herangetragen werden. Aufgrund der vielfältigen Problemlagen und um Doppelbetreuung zu vermeiden, ist eine gut vernetzte Zusammenarbeit mit sozialen Institutionen, nie-

prägen den Alltag und das Leben der jungen Erwachsenen, die wir ansprechen. Zusätzlich zur aufsuchenden Arbeit bieten die beiden Streetworker feste Sprechzeiten und eine Aufenthaltsmöglichkeit im **streetwork@18-Café** in der MAXI 42 am Bonner Hauptbahnhof.

Über **streetwork@18** sollen so früh wie irgend möglich junge suchtmittelgefährdete bzw. -konsumierende Menschen erreicht werden, um im präventiven Sinne positiven Einfluss auf ihre Entwicklung zu nehmen, Orientierung zu geben sowie psychosoziale und pädagogische Einzelfallhilfe zu leisten.



dergelassenen Ärzten und Beratungsstellen hilfreich und notwendig. Individuell werden die Jugendlichen und jungen Erwachsenen auf die bestehenden Hilfsangebote in und um Bonn aufmerksam gemacht und bei der Kontaktaufnahme unterstützt. Wenn die Selbsthilferessourcen gering oder nicht vorhanden sind, begleite ich sie auch. Dies geschieht immer auf freiwilliger Basis und parteilich für die Betroffenen. Ziel ist es, Hilfestellungen bei der Lebensbewältigung anzubieten. Vorrangig geht es dabei um Stabilisierung und stützende Begleitung. Für mich hat sich gezeigt, dass durch aufsuchende Arbeit und Einzelfallhilfe die Bereitschaft, Hilfsangebote anzunehmen gestiegen ist. So können, zumindest kurzfristig, persönliche und allgemeine Verbesserungen erzielt werden. Dass dies leider nicht immer stabil und linear verläuft, sollte nicht davon abhalten, den eingeschlagenen Weg fortzusetzen.

■ Praxis-Kommentar

■ Frau van der Velden

■ Herr German

Zunächst möchten wir uns vorstellen: Ich heiße Simone van der Velden und bin seit Oktober 2003 als Diplom Sozialarbeiterin tätig. In den vergangenen sechs Jahren, bereits während meines Studiums, arbeitete ich beim Verein für Gefährdetenhilfe in Bonn. Mein Berufsanerkennungsjahr absolvierte ich bei der Bewährungshilfe in Bonn. Durch diese beiden Tätigkeiten ist mir die Bonner Drogenszene bekannt.

Im Laufe der Zeit konnte ich viele Kontakte zu verschiedenen Kooperationspartnern im sozialen Bereich knüpfen. Kontakte, die für die Straßensozialarbeit unabdingbar sind.

Für den Einstieg in meine neue Arbeit, waren die vertrauten Kontakte zur Bonner Szene sehr hilfreich. Als Fremder hat man es sehr schwer Kontakt zur Zielgruppe herzustellen.

Ich heiße Dimitri German. Von Hause aus – Magister Pädagoge. Seit knapp drei Jahren bin ich als Streetworker in Bonn tätig. Zuvor, noch während des Studiums, arbeitete ich in einer Jugendeinrichtung in der Trägerschaft der Heimstatt e.V. Bonn.

Dank der früheren Tätigkeit im Kooperationsprojekt Straßensozialarbeit, konnte ich in den letzten Jahren gute Kontakte zur Drogenszene in Bonn aufbauen. Mit vielen All-

tagsproblemen und Sorgen der Klienten bin ich mittlerweile vertraut. In einigen Fällen konnte ich mich zusammen mit den gefährdeten jungen Menschen über kleine persönliche Siege freuen. Diese Momente sind wichtig für meine Arbeit, denn sie können, auch wenn es etwas hoch gegriffen klingt, Leben retten.

Gemeinsam hoffen wir, dass wir mit dem Angebot der Straßensozialarbeit möglichst vielen drogenabhängigen jungen Menschen in ihrer Notsituation helfen können. In diesem Zusammenhang wünschen wir uns eine enge Zusammenarbeit mit anderen Kooperationspartnern in Bonn.

Unsere Hauptaufgabe sehen wir darin, durch ständige Präsenz und Erreichbarkeit unmittelbar vor Ort, den Menschen in ihren schwierigen Lebenssituationen Hilfestellungen bieten zu und sie gegebenenfalls weiter vermitteln zu können.

Wir haben unsere Arbeit erst im April aufgenommen und es ist uns bereits gelungen, einige Kontakte zu der Zielgruppe herzustellen. Wir sind sehr zuversichtlich, dass sich die Kontakte auch über das Streetworkcafé intensivieren, da wir hier den bedürftigen Menschen einen geschützten Aufenthaltsraum anbieten und somit eine niederschwellige Anlaufstelle ermöglichen.

Weiterreichende Hilfen bietet ein Netzwerk von Angeboten der Sekundärprävention und Suchtkrankenhilfe. Dies sind niedrigschwellige Hilfen anderer Träger sowie ambulante und stationäre Angebote zur Information, Beratung, Betreuung, Entgiftung und Entwöhnung/Therapie, der Adaption, des betreuten Wohnens und der Selbsthilfe sowie der Suchtvorbeugung.

Insbesondere ist das „**Integrierte Behandlungsangebot zur ambulanten und stationären Versorgung junger Bonner Abhängiger von Cannabis und Partydrogen**“ der Rheinischen Kliniken Bonn und dem Caritasverband/Diakonischen Werk zu benennen (Informationen unter www.partypack.de), das u.a. eine wöchentliche medizinische Sprechstunde im streetwork@18-Café anbietet.

Antje Martens / Stefanie Lenger

180 TAGE

Schutzstelle Wilhelmstraße

Wenn es darum geht, eine Rückbetrachtung auf die ersten 180 Tage Schutzstelle Wilhelmstraße zu verfassen, gehört es meines Erachtens dazu, grundlegend der Zeitspanne davor auch Beachtung zu schenken.

Wie war es möglich, Inobhutnahme vor der Eröffnung Wilhelmstraße zu betreiben?

Rückblick

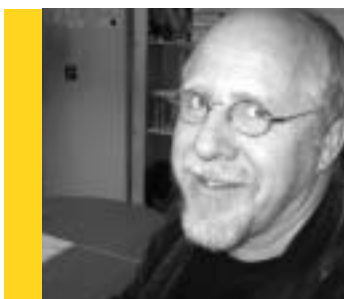
Von 1989 bis 1994 wurde die Inobhutnahme geschlechtlich getrennt betrieben. Mädchen erlebten die Inobhutnahme im Probsthof/Königswinter, Jungen im Godesheim – anfänglich ohne inhaltliche Festlegungen, lediglich basierend auf den Werten, Hilfe zu gestalten und vor allem eine Versorgung zu gewährleisten. In enger Zusammenarbeit mit dem Jugendamt wurden dann im Wesentlichen auch die Inhalte und Verfahrensweisen definiert.

einander, helfen einander, bedingen einander.

In der letzten Zeit, vor der Eröffnung der Wilhelmstraße, erlebte die Inobhutnahme eine harte Zeit der Prüfung. Sie musste notgedrungen als Anhängsel zu bestehenden Betreuungseinheiten im erweiterten Bereich des Godesheims betrieben werden. Somit wurden auch störende Elemente in den angesprochenen Bereichen etabliert, die es zusätzlich zu behandeln gab, Fluktuation, Unruhe, Unwägbarkeiten, Stress, ...

und der Lob und Anerkennung zu zollen ist.

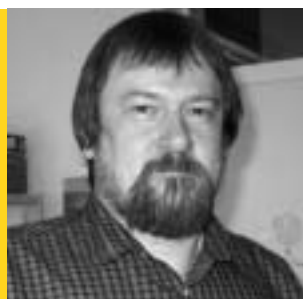
Das Haus ist hell und freundlich ausgestaltet. Es ist mit zum Teil neuester Technik ausgestattet, welche zur Erfüllung der Aufgabe der Inobhutnahme unabdingbar ist. Von Sichtkameras im Treppenhaus angefangen über rechnergesteuerte Dokumentation bis hin zur Bereithaltung von einzelnen autarken Betreuungsebenen – alles hat bereits seine Tauglichkeit im Alltag bewiesen.



Bernd Schlüter



Gabi Tolksdorf



Wolfgang Steck



Sandra Schmidt

1994 erfolgte die Zusammenlegung beider Jugendschutzstellen und die Inobhutnahme wurde fortan ausschließlich durch das Godesheim gestaltet.

Von den Befürchtungen in der Anfangszeit möchte ich gar nicht reden – Mädchen? Erleben sie ihre Krisen anders als die Jungen? Sind wir darauf ausreichend eingestellt? Wie muss das Team zusammengestellt sein? Können Mädchen und Jungen überhaupt gemeinsam in ihren Krisen im Sinne der Inobhutnahme betreut werden? ...

Es ging. Es entstanden keine unüberwindbaren zusätzlichen Probleme. Im Gegenteil: Jungen/Mädchen erleben

Angemessenes Forum

Mittlerweile steht es fest: Ein über viele Jahre hinweg, teilweise unter schwierigen Bedingungen entwickeltes Konstrukt, erlebt durch die Ansiedlung in der Innenstadt ein angemessenes Forum.

Aber davor galt es, ein Gebäude herzurichten, das in seiner vorherigen Funktion so nicht zu übernehmen war. Entkernung, Umbauarbeiten, Installationen, äußere wie innere Gestaltungen, die letztlich ein völlig neues Gebilde hervorgebracht haben. Eine logistische, handwerkliche und konzeptionelle Herausforderung, die absolut beachtenswert ist

Aber, was ist ein Haus ohne Leben?

Das Leben im Haus wird einerseits durch die Funktion der Inobhutnahme bestimmt, worin die jeweiligen Kinder und Jugendlichen ihren Platz suchen und finden sowie andererseits durch die MitarbeiterInnen, die sich der Aufgabe der Inobhutnahme stellen und die Betreuung gewährleisten.

Die Inobhutnahme hatte vorher eher ein Schattendasein im Randgebiet des Südens in Bad Godesberg gespielt, fern ab vom Leben der Innenstadt.

Der mitunter lange Weg aus den Vororten der Stadt Bonn bis hin nach

Schweinheim und schließlich auf das Gelände des Godesheims hatte eher etwas von Verhinderung, als von Eröffnung einer Hilfe, jedoch hatten wir als Träger keine andere Wahl. Eine neue Zeitrechnung wurde eingeleitet: die der kürzeren Wege. Aber auch hier tauchte die Frage auf: Wird man uns erreichen?

Gelungen

Die Belegung der zurückliegenden 6 Monate weist auf, dass das „Experiment“ Schutzstelle Wilhelmstraße gelungen ist und somit nicht mehr Experiment genannt werden kann. Die Belegungsdichte kann man als ausgewogen bewerten, was nichts anderes heißt, als dass die Möglichkeit, sich in Krisen helfen zu lassen, erkannt und genutzt wird. Das ist sehr erfreulich.

Erfreulich ist auch, dass es möglich war, ein Team zusammenzustellen, das sich dieser Aufgabe stellt. Alles Männer und Frauen mit beruflicher Erfahrung im sozialpädagogischen Genre, wenn auch nicht ausweislich im Bereich Inobhutnahme. Somit stellte sich dieser Umstand als zweite

tuativ bedingt neuen Herausforderungen zu stellen, erfordert von den MitarbeiterInnen eine Befähigung, sich bis an die eigenen Grenzen der Belastbarkeit heranzuführen zu lassen. Das Team zeichnet sich durch ein homogenes Gesamtbild aus. Die jeweiligen Persönlichkeiten ergänzen einander, so dass sie sich unter fachlich bewertbaren Bedingungen den anfänglich häufig unübersichtlichen Aufgaben stellen, diese in geordnete Abläufe gliedern und verwertbare Ergebnisse erzielen.

Kultur der Zusammenarbeit

Dies ist nur leistbar, wenn die Zusammenarbeit mit Eltern, Schule, Polizei und natürlich den fallführenden MitarbeiterInnen des Jugendamtes gemeinsam betrieben wird. Hier zeichnet sich erkennbar eine neue Kultur der Zusammenarbeit ab. Nicht zuletzt aufgrund der Lokalisierung der Schutzstelle in der Innenstadt. Die kürzeren Wege zur Schutzstelle, aber auch die räumlichen Angebote im Haus erleichtern die mitunter kurzfristige Zusammenführung der unter-

ihre Kinder guten Gewissens Inobhut zu geben.

Anonymität aufgehoben

Die frühere Anonymität konnte aufgehoben werden. Gleichmaßen lässt sich tatsächlichem Schutzbedürfnis angemessen begegnen. Das Haus kann nur betreten werden, wenn ein Mitarbeiter Einlass gewährt. Das Raum-/Platzangebot im Haus lässt unterschiedlichen Bedürfnissen ausreichenden Raum. Besteht eher das Bedürfnis nach Rückzug, so ist hierfür entsprechend gesorgt. Ist eher von gemeinsamer Alltagsgestaltung die Rede, kann dies ebenso gelebt werden. Die Kinder und Jugendlichen haben in begrenztem Maße die Möglichkeit, ihr Zimmer auszuschnücken. In den Gemeinschaftsräumen besteht eine jugendgemäße Ausgestaltung. Jedoch ist übergeordnet von einer Form zu sprechen, die eher als reizarm zu bezeichnen ist und dennoch eine durchgehende Linearität aufweist.

Bernd Schlüter

Leiter der Jugendschutzstelle



Jürgen Stockhausen



Christina Schneider



Raimund Hamacher

Das Team der Wilhelmstraße

Herausforderung dar, MitarbeiterInnen für eine solche Aufgabe zu gewinnen, sie zu einem Team zusammenzuführen und damit die Aufgabe der Inobhutnahme zu bewältigen.

So wie es sich derzeit darstellt, kann hier ebenfalls von einem gelungenen „Experiment“ gesprochen werden. Tatkraft, Energie, Sensibilität, Toleranz, Belastbarkeit, Kreativität, Initiative, Mut – alles Begriffe, die nur annähernd Befähigungen beschreiben, die letztlich als Handwerkszeug in diesem besonderen Segment der Jugendhilfe benötigt werden. All das findet im Alltag seinen Niederschlag. Die ständige Bereitschaft, sich fluk-

schiedlichen Helfer und Helferkreise in der Schutzstelle. Im umgekehrten Sinne ist es eine Erleichterung, von der Schutzstelle aus die einzelnen Büros des Bonner Jugendamtes in den Stadtteilen problemloser zu erreichen.

Es ist eine Bereicherung zu erleben, dass Eltern, entweder telefonisch oder durch ihr direktes Anlaufen der Schutzstelle, sich bei Erziehungsproblemen beratende oder direkte Hilfe einfordern. In dieser Häufung habe ich es in den Zeiten vor der Stationierung in der Innenstadt nicht erlebt. So ermöglicht die Gesamtdarstellung und Ausgestaltung des Hauses Eltern

*Fortsetzung folgt –
lesen Sie in der nächsten IMPULSE:*

**... und jedem Anfang
wohnt ein Zauber inne**
von Christina Schneider



Feste feiern ...

Das kleine Freizeitfest an diesem unerwartet regenfreien Nachmittag, war wohl für viele Kinder, Jugendliche und MitarbeiterInnen kurzweilig und abwechslungsreich. Gemeinsam mit Frau Pfarrerin Gronbach eröffneten die Kinder und Jugendlichen mit einem Gottesdienst unter dem Thema „ZEIT“ das Fest, sprachen Fürbitten und sangen Lieder.

3. Godesheim-Gottesdienst

Drei Gottesdienste MIT Jugendlichen FÜR Jugendliche habe ich nun schon im Godesheim mitgemacht. Jedes Mal ist es aufregend, zu sehen, wie sich da etwas entwickelt:

Erst einmal der Termin: „Könnt Ihr das Fest eröffnen? Ja!“ Dann das Programm: „Singen wir? Ja! Tanzen wir? Nein, das ist jetzt zu kurzfristig!“ Dann das Thema: „Unsere Zeit!“ Und dann die Beiträge, „Wer macht was? Was brauchen wir? Wer kann das besorgen? Wer baut das Kreuz? Wer macht Fürbitten?“ Und von manchen die Frage: „Und was kann ich noch machen?“

Es steckt viel Arbeit drin, aber die Jugendlichen sind bei der Sache, sie sind engagiert, motiviert. Man merkt, es ist ihnen wichtig, sie haben Spaß dran, sie freuen sich drauf. Auch wenn das heißt, dass sie Dinge auswendig lernen müssen, dass sie sich blamieren könnten vor vielen Menschen, die ihnen wichtig sind! Den meisten geht es am Tag des Gottesdienstes nicht gut, aber sie sind da, sie ziehen es durch, sind Teil von etwas Gutem, das ist toll. Auch ich merke, wie gut es mir tut, Anteil daran zu haben! Diese Gottesdienste sind wirklich etwas Besonderes. Die Jugendlichen sind etwas Besonderes! Und ich denke, jeder, der da ist, merkt es.

Iris Gronbach

Stressfrei

Im Mittelpunkt standen, wie jedes Jahr, die Akteure der Freizeit Arbeitsgemeinschaften: Das harte Fußballtraining unter Helmuth Weil („... ich habe getan was ich konnte!“) und Jan Schütz lehrte unseren Gegner, die Tagesgruppe aus

dem Marienheim, mit einem 7 : 0 das Fürchten.

Schiri Schütz: „Es war ein außergewöhnlich faires Spiel. Meine Karten kamen nicht zum Einsatz.“

Das Seifenkistenrennen gewann Mikkel mit einer Zeit von 0:35,30 Minuten. „Wir hatten im Windkanal schon ein gutes Gefühl“, meinten Teamchef Werner Klick und Chefdesigner Clemens Thur.

Am gigantischen Kletterturm des ELF/7 Teams schnitt Uwe Nadolny in der Erwachsenenwertung als bester Teilnehmer ab.

Alles in allem: Wenn viele gut gelaunt mit anpacken, der Mut zur Panne da ist (es gab einige), lässt es sich angenehm und stressfrei feiern.

Jolie Gabriel/Frank Pfeil

CHRISTDAKOPE

... dahinter stecken Christopher, Stefanie, Daniel, Konstantin, Peppa – eben CHRISTDAKOPE. Die Gruppe stellte die CD mit ihren Songs, die sich mit dem Thema Glauben auseinandersetzen, erstmalig live vor. Die CD kann über fmatthews@godesheim.de erfragt werden.

Jolie Gabriel

Verabschiedung in den Ruhestand und ein 25-jähriges Dienstjubiläum



Viele Erinnerungen wurden lebendig, als Knut Sülzer in seinen wohlverdienten Ruhestand ging.

In seinen mehr als 30 Dienstjahren als Hausmeister in der Stammeinrichtung der Ev. Jugendhilfe Godesheim hat Knut Sülzer sich nie ausschließlich als technischer Mitarbeiter verstanden, sondern war immer auch Teil der lebendigen Gemeinschaft innerhalb

des Godesheims. Die vielen Geschichten und Anekdoten, die er zu erzählen weiß, könnten zweifellos ein spannendes Buch füllen und geben zugleich Zeugnis vom Wandel in der Heimerziehung innerhalb der letzten 30 Jahre. Für viele Kinder und Jugendliche wurde er zu einem wichtigen und verlässlichen Ansprechpartner und Wegbegleiter.

Gleiches gilt auch für Gerti Prangenberg, die als Hauswirtschafterin ihr 25-jähriges Dienstjubiläum feierte. Sie arbeitete zunächst lange Jahre in der Altenhilfe des Trägers, bevor sie dann in eine stationäre Wohngruppe der Ev. Jugendhilfe Godesheim wechselte. Hier ist Gerti Prangenberg seit Jahren fest in das Gesamtteam der

Mitarbeiter integriert und sorgt bei weitem nicht nur für das leibliche Wohl der dortigen Kinder und Jugendlichen. Die Kinder, Jugendlichen, Mitarbeiter und der Träger der Ev. Jugendhilfe Godesheim haben Knut Sülzer und Gerti Prangenberg viel zu verdanken.

Klaus Graf

